

ZU HAUSE IM BUCH

Das Alte Testament als Identität stiftendes Symbol



Marc Chagall
Selbstportrait
Blatt 17 aus
„Mein Leben“
© VG Bild-Kunst,
Bonn 2016

Immer wieder redet das Alte Testament vom verheißenen Land. Ohne den Bezug zu diesem konkreten, recht begrenzten geografischen Raum am östlichen Mittelmeer ist die Geschichte des Volkes Israel nicht denkbar. Im Judentum blieb die Orientierung am „Heiligen Land“ bestehen, auch wenn immer mehr Juden außerhalb Palästinas lebten, ins Exil verdrängt worden waren oder dort geboren wurden und aufwuchsen. Das Land ließ sich auch aus der Ferne „bewohnen“ – durch das Lesen der Bibel.

Wurzeln – Vermutlich haben die meisten Menschen einen geographischen Bezugspunkt, in dem sie ihre persönlichen Wurzeln erkennen.

Gefördert durch Erzählungen, Bilder und Rituale baut sich Identität auf, mag dieser erinnerte Ort auch weit entfernt liegen. In seinem Buch *Roots*

(„Wurzeln“), das viele auch als Fernsehserie aus den 70er Jahren kennen, beschreibt der US-amerikanische Schriftsteller Alex Haley die leidvolle Geschichte versklavter Afroamerikaner, um ihren Nachfahren Mut zu machen, sich auf ihre Herkunft zu besinnen – während sie gleichzeitig in einem Land leben, das zwar große Freiheit verspricht, aber auch Ausgrenzungen befördert. Mit ähnlichen Erfahrungen hatten es auch die Menschen des alten Israel zu tun.

FREMD IM EIGENEN LAND

Eine gewichtige Stimme der Hebräischen Bibel hält ihren Leserinnen und Lesern vor Augen, dass das Land, in dem sie leben, das verheißene Land also, grundsätzlich nicht das eigene sei. Dieses Land gehöre nämlich Gott. Und die, die darin wohnen, seien allesamt „Fremde“, Menschen, denen Gott lediglich ein Bleiberecht gewähre (3 Mose 25,23). Und darum, so hält das Gesetz fest, soll das Land auch nicht für immer verkauft werden, sondern spätestens nach 50 Jahren, im so genannten Erlassjahr, wieder seinen ursprünglichen Besitzern zugeführt werden. Darin spricht sich die Überzeugung aus, dass niemand auf Dauer Zugriff auf Grund und Boden haben soll; in letzter Konsequenz sei das Land unverfügbar. Eine revolutionäre Sichtweise!

UNTERWEGS VON ANFANG AN

Hinter dem Gebot aus der Tora steht die tief greifende Erfahrung, seinen als sicher geglaubten Wohnort zu verlieren. Das Exil des 6. Jahrhunderts v. Chr., ausgelöst durch die Machtausdehnung des babylonischen Reiches, war für Israel ein so

fundamentaler Einschnitt, dass es sein Selbstverständnis als „wanderndes Gottesvolk“ auf Dauer geprägt hat. So paradox es klingt: Gerade die Existenz fern des eigenen Landes hat die Identität des Judentums zu allererst herausgebildet, indem es die eigene Herkunft aus der Rückschau neu bestimmte. Bezeichnenderweise lässt die Bibel die Geschichte Israels außerhalb Palästinas beginnen: in Mesopotamien, in Ägypten und der Wüste. Ein Psalmeter kann sagen: „Ich bin ein Gast bei dir, ein Fremdling wie alle meine Väter“ (Ps 39,13).

Bücher und Texte können Heimat bieten. Dazu zählt auch die Hebräische Bibel beziehungsweise das christliche Alte Testament.

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Hinter dem Grundsatz aus dem 3. Buch Mose – das Land gehört Gott – scheint gleichsam die Problematik des Neuanfangs im Land Israel unter persischer Vorherrschaft durch (ab dem 5. Jahrhundert v. Chr.). Rückkehrer aus dem Exil meldeten gegenüber den Daheimgebliebenen Besitzansprüche an. Wem gehört nun das Land? – über diese Frage brachen heftige Konflikte aus (Hes 11,15), wie sie aus heutiger Sicht nur allzu verständlich sind, wenn man daran denkt, wie viele Menschen zu allen Zeiten durch Kriege und politische Entscheidungen enteignet wurden. 3. Mose 25 spiegelt solche sozialen Umbrüche wider. Viele arme Bauern waren gezwungen, sich selbst mit ihrer Habe den eigenen „Brüdern“ zu verkaufen. Diesen



Dirk Sager ist Pastor der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Varel und wird im August Professor für Altes Testament an der Theologischen Hochschule Elstal

Trend will das Gesetz mit der Vorgabe eindämmen, dass jeder – unabhängig von seinem Vermögen – im Erlassjahr wieder seinen Besitz zurückerhalten soll.

FERNBEZIEHUNG

Aber nicht nur für die alten und wieder zurückgekehrten Bewohner ging es darum, ihre Beziehung zum verheißenen Land neu zu gestalten; dies galt ebenso für all jene, denen das befristete Exil über die Zeit zur Diaspora wurde, also zu einer dauerhaften Existenz in der Fremde. „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten“ (Ps 137,1). Neben der Klage über den Verlust findet sich in der Hebräischen Bibel aber noch eine andere Form der Fernbeziehung zum ersehnten Land: nämlich die imaginierte, also die im gemeinsamen Singen und Beten vollzogene Reise nach Jerusalem. „Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem“ beten die Psalmisten gemeinsam (Ps 122,2), so als wären sie gleichsam mitten in der Heiligen Stadt.

HEIMAT IM KOPF

Dass sich die eigene Identität im Beten und Rezitieren der Bibel ausbildet, ist ein Grundzug des Judentums, der auch auf die christliche Frömmigkeit starken Einfluss ausübte und übt. Das Neue Testament knüpft an den Gedanken an, dass die Töchter und Söhne Gottes in dieser Welt, in der sie ganz verstreut leben (1 Petr 1,1), lediglich einen vorläufigen Wohnort haben. Zwar stehen die Glaubenden nach wie vor mit beiden Beinen auf der Erde, doch ihr Bürgerrecht liegt „im Himmel“, man könnte auch sagen „im Kopf“ – so jedenfalls hat es sich der jüdische Künstler

Marc Chagall in einem Selbstbildnis von 1922 vorgestellt (siehe Bild). Wie lässt sich eine solche ortsunabhängige Identität entwickeln?

DAS TRAGBARE LAND

Texte und Bücher können Heimat bieten. Dazu zählt auch die Hebräische Bibel bzw. das christliche Alte Testament. In seinen späten, von schwerer Krankheit gezeichneten Lebensjahren findet der Dichter Heinrich Heine (1797-1856) neu zur Religion. Die Bibel habe „das religiöse Gefühl wieder in mir erweckt“, bekennt er frei in seinen „Geständnissen“ von 1854. Nichts liegt Heine ferner, als mit dieser Kehrtwende zugleich den Weg in die konfessionell gebundene Kirche einzuschlagen, darin zeigt er sich äußerst modern. Vielmehr entdeckt er neu die Kultur prägende Leistung des Judentums. „Ja, die Juden, denen die Welt ihren Gott verdankt, verdankt sie auch dessen Wort, die Bibel“ – das „portative Vaterland“, ein Zuhause im Buch.

Wo lässt sich heute die Bibel als ein solch virtuell begehbares Land entdecken, ein Ort, in dem man sich „restlos unterbringt“, wie Rainer Maria Rilke einmal schrieb? Nur im eingegrenzten kirchlichen (Verstehens-)Raum? Weite Teile des europäischen Christentums sind längst in der weltlichen Diaspora angekommen. Sie werden nicht zurückkehren. Es stünde uns gut an zuzugestehen, dass für „Auswanderer“ wie für „Daheimgebliebene“ ein Zugang auch aus anderen Richtungen möglich ist – sei durch Schule, Literatur oder Kunst.

Dirk Sager